

# Heimatbund TÖGING

## Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

### Eine Sankt-Michaels-Medaille als »Innbettfund«

In den einschlägigen heimatgeschichtlichen Publikationen kann man immer wieder von frühgeschichtlichen Funden am Ufer des Inn oder im Innbett lesen. Denken wir nur an die unzähligen Funde aus der Römerzeit, die der landwirtschaftliche Arbeiter Max Fußeder aus Tüßling in den dreißiger Jahren gemacht hat, und die ausnahmslos im ehemaligen Heimat- und Wallfahrtsmuseum Altötting ausgestellt waren. Die Funde konnten meist im Winterhalbjahr bei Niedrigwasser geborgen werden. Zur Erinnerung: Die Staustufe Neuötting, durch die der Inn jetzt fast bis zum Sollerholz aufgestaut ist, hat man erst 1951 gebaut.

Allen voran muss als wohl spektakulärstes Fundstück eine Bronzehand, die einen Dolch führt, erwähnt werden. Wie nun von einem Archäologen festgestellt wurde, handelt es sich hierbei um den Teil einer Mithras-Darstellung. Wir müssen uns vorstellen, dass sich das linke Innufer am Sollerholz vor 2000 Jahren noch ein Stück weiter südlich befand und folglich auch die Römersiedlung weiter nach Süden reichte. Zu einem nicht geringen Teil ist im Laufe der Jahrhunderte die Siedlung bei der jetzigen Steilwand in den Fluss abgerutscht. So könnte durchaus ein Mithras-Heiligtum ebenfalls von den Fluten mitgerissen worden sein. Bei Mithras handelt es sich um eine antike Gottheit, die die römischen Legionäre und Händler im Osten des Reiches kennen gelernt hatten und im ganzen römischen Einflussgebiet verbreiteten. Eine andere Möglichkeit wäre auch, dass diese Mithras-Hand bei der gefährvollen Überquerung des Inn am Sollerholz verloren wurde, denn nicht immer war die von den Römern errichtete Brücke intakt. Aber auch germanische Plünderer könnten die Mithras-Hand verloren haben. Obwohl diese Funde von Max Fußeder bekannt waren, konnte man noch 1938 interessanterweise in einer heimatkundlichen Abhandlung lesen: „Mit den Römern hatte das Töginger Gefilde nichts zu tun.“

Einen ähnlich wichtigen Fund machte im Jahr 1954 der Töginger Schüler Emil Lichtenegger, der am Innufer etwa einen Kilometer unterhalb der römischen Ansiedlung beim Sollerholz das Töginger „Wappenschwert“ fand. Das verheerende Hochwasser hatte einen fast hundert Meter langen Uferstreifen weggerissen, wobei das Schwert freigelegt wurde. Es handelt sich um ein etwa 2800 Jahre altes Bronzeschwert vom Typ „Möringen“. Gerade zu dieser Zeit plante man ein Töginger Gemeindegewappen und es war auch schon beschlossen, dass als Symbol für die Frühgeschichte des Ortes ein Bronzeschwert in das Wappen aufgenommen werden sollte. Der damalige Kreisheimatpfleger Josef Dirscherl regte nun an, genau dieses von Emil Lichtenegger gefun-

dene Schwert wegen seiner besonderen Schönheit stilistisch im neuen Gemeindegewappen wiederzugeben.

Man kann wohl annehmen, dass das Schwert beim gefährlichen Überqueren des Inn an der Furt beim Sollerholz verloren wurde. Dieser Innübergang ist durch Funde bereits seit der Jungsteinzeit nachweisbar. Die immer wieder vorgebrachte „Opfergabe an den Flussgott“ dürfen wir sicherlich ausschließen, denn so ein bronzezeitlicher Krieger hatte nichts Wertvolleres als sein Schwert und konnte es sich nicht leisten, dass er bei jedem Flussübergang seine Waffe ins Wasser warf.



Wie nun aber die im Folgenden erwähnte ganz andere Art von „Innbettfund“ in den Inn gelangte, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls hat sieben Jahre früher, 1947, ebenfalls ein zwölfjähriger Töginger Schüler am Innufer, hundert Meter unterhalb Kanalmündung, einen interessanten Fund gemacht. Josef Strasser musste seinem Vater und seinem Onkel helfen, am Innufer angeschwemmte und im Schwemmsand festsitzende Baumstämme zu bergen. Onkel Ignaz hatte während seiner Kriegsgefangenschaft in Kanada, aus der er eben zurückgekommen war, gelernt, dass Holz, das sehr lange im Wasser gelegen ist und dadurch sehr hart, ja fast versteinert wurde, beim Verbrennen sehr lange nachglühte, ähnlich wie wir es von den Briketts kennen. Die Stämme wurden zersägt, wobei sie fast zerbröselten. Die geborgenen Stämme fuhr ihnen der Bley Franz mit seinem kleinen Pferdewerk nach Hause. (Bley hatte mit diesem Fuhrwerk als Heimatvertriebener aus Windthorst in Bosnien den weiten Weg bis nach Tögging durchgestanden, wo er Ende April 1945 angekommen war.)

Zum größten Teil waren die Stämme fast ganz im Schlick oder Schwemmsand verborgen, so dass die Freilegung ein schweres Stück Arbeit war. Für die Bergung hatten sich die beiden die Genehmigung des Flussbauamtes eingeholt. Die Hilfe des zwölfjährigen Sepp wird sich bei dieser schweren Arbeit wohl meist auf leichtere Handlangerdienste beschränkt haben, so dass er auch sein Augenmerk auf andere Dinge richten konnte, zum Beispiel auf ein faustgroßes festes Stück Schlick, aus dem es golden hervorblickte. Bei genauerer Untersuchung konnte er eine kleine Medaille freilegen. Zu Hause reinigte er sie gründlich und bewahrte sie auf – 60 Jahre immerhin. Er wusste nicht, was die Medaille darstellen und bedeuten sollte. Jetzt ist sie beim Heimatbund gelandet, so dass sie genau untersucht und ihre Bedeutung festgestellt werden konnte.

Bei der 33 mm hohen ovalen Medaille aus einer Art Messing/Bronze-Guss handelt es sich um eine Medaille der St. Michaelsbruderschaft. Sie dürfte etwa aus der Zeit um 1850 stammen. Die Vorderseite zeigt den hl. Michael, angefangen mit Rüstung und Schild, wie er auf dem Drachen stehend auf diesen mit dem Speer einsticht. Auf dem Schild ist, allerdings bei unserem Exemplar kaum mehr wahrnehmbar, zu lesen **QUIS UT DEUS – Wer ist wie Gott?** Die Rückseite zeigt ein Tatenkreuz mit den vier Buchstaben **F P F P – Fideliter (getreu), Pie (fromm), Fortiter (tapfer), Perseveranter (ausdauernd);** der Wahlspruch der Bruderschaft. Am Rand der Medaille verläuft der Text: **SIG[ILLUM] ARCHICON[GREGATIO] FRATERNIT[ATIS] S. MICHAEL[IS] ARCHANG[ELI]** – Siegel des Erzbundes der Bruderschaft des heiligen Erzengels Michael. Die Erzbruderschaft St. Michael, voller Name: Bruderschaft des hl. Erzengels und Himmelsfürsten Michael, ist eine katholische Vereinigung von Geistlichen und Laien, der die Verehrung des Erzengels Michael ein besonderes Anliegen ist. Sie wurde 1693 in der kurkölnischen Hofmark Berg am Laim bei München von dem Wittelsbacher Joseph Clemens von Bayern gegründet, der zu dieser Zeit Fürsterzbischof von Köln war. Sie stellte das Gegenstück zu dem nur dem Adel offenstehenden Orden vom Heiligen Michael dar.

Joseph Clemens von Bayern, Kurfürst und Erzbischof von Köln (1688-1723), Fürstbischof von Regensburg (1685-1717), Freising (1685-1694), Lüttich (1694-1723) und Hildesheim (1702-1723), Fürstpropst von Berchtesgaden (1688-1723), wurde 1671 in München als Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern und seiner Gemahlin Henriette Adelaide von Savoyen geboren und starb 1723 in Bonn. Er wurde schon in jungen Jahren, allerdings gegen seinen Willen, für den geistlichen Stand vorgesehen und erhielt trotz seiner Minderjährigkeit die vom Papst erforderliche Genehmigung der Amtsübernahme. Theater und Musik waren seine Leidenschaften. Er selbst konnte Laute spielen und komponierte einige, heute verschollene Motetten für die



Joseph Clemens von Bayern (1671 - 1723) gründete 1693 in der kurkölnischen Hofmark Berg a. Laim die Erzbruderschaft St. Michael.



Er blieb auch nach Empfang der Weihen ein dem Lebensgenuss zugetaner Barockfürst, vernachlässigte aber darüber nicht seine kirchlichen Amtspflichten.

Die Verehrung des hl. Michael spielte nicht nur für das Haus Wittelsbach und ihre Politik eine große Rolle, sondern auch für die Bevölkerung in der Zeit vor der Aufklärung. Schrecken der Kriege, frühes Sterben der Frauen im Kindbett, unerklärliche Krankheiten, unberechenbare Obrigkeiten waren Ängste, die die Menschen plagten. Die Menschen suchten Schutz und fanden sie in den kirchlichen Gnadenschätzen. In der Gestalt des hl. Michael erfuhren sie Hilfe bis in den Tod. In ihrer Blütezeit hatte die Bruderschaft bis zu 100 000 Mitglieder. Überproportional hoch war von jeher der Anteil des Adels; Anfang des 18. Jahrhunderts gehörte das gesamte bayerische Herrscherhaus der Bruderschaft an. Hauskirche ist seit 1751 St. Michael im Münchner Stadtteil Berg am Laim. Papst Benedikt XIII. erhob die Bruderschaft 1725 in den Rang einer Erzbruderschaft. Zurzeit erlebt sie eine kleine Blüte mit fast 800 Mitgliedern. Viele suchen wieder beim hl. Michael Schutz und Hilfe im Leben und Sterben, die Mitglieder verpflichten sich zum Gebet, sie geloben sich dem hl. Michael an, getreu den Initialen auf der Bruderschaftsmedaille, die sie bis zum Tod stets bei sich tragen:

**F P F P – Fideliter (getreu), Pie (fromm), Fortiter (tapfer), Perseveranter (ausdauernd).**

St. Michaelskirche in München. Von Natur aus ein labiler, unselbstständiger Charakter stand Joseph Zeit seines Lebens unter dem Einfluss der stärkeren Persönlichkeit seines älteren Bruders, des Kurfürsten Max Emanuel, dem er in allen Situationen politische und menschliche Treue hielt. Trotz aufrichtiger persönlicher Frömmigkeit stand Joseph seiner geistlichen Bestimmung lange Zeit ablehnend gegenüber.